

Teil 3

8. Zur Relevanz Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit

Basierend auf den vorigen Darstellungen soll nun – anhand der Überschneidungen mit den aktuellen Theorien Sozialer Arbeit – die Relevanz Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit herausgestellt werden.

Salomons wissenstheoretischen Überlegungen ist eine klare Befürwortung hinsichtlich einer Konstituierung der Sozialen Arbeit als *Handlungswissenschaft* zu entnehmen. Diese sollte demnach Wissen zur Verfügung stellen, das in der Praxis gebraucht werde – Salomon verfolgte ein ‚angewandtes Verständnis von Wissenschaft‘ (vgl. Werner 2023, 96). In Anbetracht ihres Engagements in der Professionalisierung der Sozialen Arbeit sah Salomon es als besonderes Merkmal sozialer Bildungsanstalten an, dass diese „sowohl Wissen lehren wie beim Handeln anleiten“ (Salomon 1917/2000, 463) sollten. Sie würden Wissenschaft und Theorie nicht nur um ihrer selbst willen antreiben, sondern um der Praxis willen, „die wieder sich nicht selbst genug sein darf, sondern in große geistige und kulturelle Zusammenhänge hineingestellt werden muß, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll.“ (ebd., 463). In diesem Zusammenhang hatte Bildung für Salomon ihren Wert nicht in dem, was man weiß, „sondern in dem, wozu man es weiß; nicht im Besitz des Wissens, sondern in seiner Anwendung“ (Salomon 1903b/1997, 203).

Auch bei Thiersch zielen die Konzepte der Professionalisierung und Lebenswelt-/ Alltagsorientierung auf das Handeln in konkreten

Situationen, was ihn zur Titulierung der Sozialen Arbeit als praktische, kritische Handlungswissenschaft führt (vgl. Engelke et al. 2018, 425).

Für Staub-Bernasconi führt die Grundlegung ihrer Theorie im sog. ‚Systemismus‘, d.h. die systemische Verbundenheit von Mensch und Gesellschaft, ebenfalls zur Konstituierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft (vgl. Lambers 2023,166) – „Sozialarbeitswissenschaft sei auf diese Weise als angewandte Wissenschaft zu verstehen und auf der Handlungsebene der Sozialen Arbeit auch entsprechend zu praktizieren“ (ebd., 170).

Aus der Notwendigkeit der *Professionalisierung* der Sozialen Arbeit⁸⁴ ergab sich für Salomon das Erkenntnisinteresse an ihrer Qualität. Mit ihren theoretischen Ausführungen wollte sie ‚richtiges‘ Handeln in der Sozialen Arbeit begründen (vgl. Kuhlmann 2000, 223). Nach Salomon benötigte es einer professionellen *Handlungskompetenz*, also der Fähigkeit zum „Tun, das durch Wissen, Denken, Urteilen kontrolliert und geleitet wird“ und dem Wissen, „das sich in Tun und Handeln umsetzt“ (Salomon 1917/2000, 472). Diese Fähigkeit sei nur durch eine grundlegende (*sozial-)*wissenschaftliche *Bildung* zu erwerben. (Vgl. Kuhlmann 2000, 310f.)⁸⁵

In einer Professionalisierung Sozialer Arbeit, „die in ihrer Arbeitsform verantwortlich, überprüfbar und ausweisbar gestaltet sein muss“ (Engelke et al. 2018, 431), sah auch Thiersch die Möglichkeit ihrer Qualifizierung. Als konstitutiv für die professionelle Handlungskompetenz „setzt Thiersch [ebenfalls] informierte (damit meint er wissenschaftlich gestützte) Reflexivität und gemeinsame Reflexion in wechselseitiger Kritik, Selbstkritik und Bestärkung“ (Engelke et al. 2018, 431) voraus.

84 Die Soziale Arbeit „kann die sozialhygienischen, sozialpädagogischen und sozialpolitischen Aufgaben genau so wenig Laien oder lauter Autodidakten anvertrauen, wie die Ausübung der Heilkunst, das Unterrichtswesen oder den Häuserbau.“ (Salomon 1919/2004, 34).

85 Salomon lehnte jedoch die Etablierung der Ausbildung an den Universitäten ab, denn diese waren einerseits Männerdomänen und andererseits praxisfern. (Vgl. Kuhlmann 2000, 315f.).

Staub-Bernasconis Theorie ist ebenfalls mit einer starken Professionalisierungsintention versehen (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 155). Ihr geht es einerseits um eine Professionalisierung „im berufspolitischen Sinne als Ringen um einen anerkannten Status der Sozialen Arbeit und andererseits gleichzeitig als Bemühungen um die Verbesserung von wissenschaftlich fundierter Fachlichkeit der Praxis Sozialer Arbeit“ (ebd., 155). Staub-Bernasconi (2018 zit. bei Lambers 2023, 169) beabsichtigt mit ihrer Theorie den Gegenstand Sozialer Arbeit unter Einbezug der Disziplin Soziale Arbeit zu diskutieren.

Salomon folgt dem Vorsitzenden der US-amerikanischen Konferenz der sozialen Schulen Maurice J. Karpf insofern, als dass sie seinen Versuch „zu analysieren, welche besonderen Inhalte der sozialen, psychologischen und biologischen Wissenschaften für den Sozialarbeiter nutzbar zu machen sind und unter welchen Gesichtspunkten sie auf die soziale Arbeit ausgerichtet werden müssen“ (Salomon 1933/2004, 539) anerkennt und nutzt, um das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit aufzuklären. Dabei sind nicht nur *unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen*, sondern auch verschiedene Wissensarten (theoretisches und Handlungswissen) heranzuziehen (vgl. Kuhlmann 2000, 241).

Auch Thiersch fordert in diesem Sinne für eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft Vernetzung und Kooperation (vgl. Lambers 2023, 101). Soziale Arbeit kann „als wissenschaftliche Disziplin für Thiersch nur als methodisch-offener Ansatz; als Verbundsystem unterschiedlicher, hypothesenprüfend-empirischer, beobachtend-interpretierender sowie Handlungen strukturierender Ansätze“ (Engelke et al. 2018, 425) bestehen.

Staub-Bernasconi erachtet für die Soziale Arbeit in Ausübung ihrer individuums- und gesellschaftsbezogenen Funktion eine Problemanalyse als notwendig, die „nicht durch eine einzige (Leit-) Disziplin erfolgen könne, sondern – je nach Problem – durch eine oder mehrere der Grundlagendisziplinen Sozialer Arbeit (d. h. der Physik/Chemie, Biologie/ Psychobiologie, Sozialpsychologie/Soziologie inkl. Ökonomie, Politologie) und der Kulturtheorien zu leisten sei“ (Hammer-

schmidt/Aner 2022, 152).

Das aus diesen Disziplinen sowie der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft generierte theoretische sowie Handlungswissen bzw. die daraus resultierenden Methoden und Techniken bilden nach Salomon nützliche und unentbehrliche ‚Werkzeuge‘, die jedoch ohne eine emotionale Basis sozial Arbeitender nicht auskäme – „Wahre Hilfe kann der Mensch dem Menschen nur bringen, wenn fremde Not, wenn fremdes Leid für ihn zum eigenen wird, wenn es ihm im Herzen brennt.“ (Salomon 1926a/2004, 314). Die Soziale Arbeit erfordere eine gewisse ‚schöpferische Gestaltungskraft‘ und greife dafür nicht nur auf Wissen, sondern auch auf das Empfindungsleben zurück (vgl. Kuhlmann 2000, 299). Salomon bezeichnet sie auch als ‚Kunst‘ – bzw. als eine Verbindung von Wissen, Kunst und Technik, in der „die wissenschaftliche Theorie in eine dienende Stellung zum Leben tritt“ (Salomon 1929/1958, 244). Hinsichtlich der Analyse Karpfs von Literatur über die Soziale Arbeit (und Ausbildung; von 1931), in der dieser eine strenge Trennung von Äußerungen von Sozialarbeiter:innen aus der Praxis und von Akademiker:innen der Sozialen Arbeit (Professor:innen, die nur peripher in Berührung mit Praxis kamen) vornimmt, bemerkt Salomon, dass „die einen allen Wert auf die praktischen Aufgaben legen, im allgemeinen keine umfassende Kenntnis von den betreffenden Wissenschaften haben [...]. Die anderen sind vorwiegend Theoretiker, ohne ausreichende Kenntnis der praktischen Aufgaben [...] und neigen dazu, *die menschliche Seite* der sozialen Aufgabe gegenüber allgemeinen Theorien zu unterschätzen“ (Salomon 1933/2004, 540).

Auch für Thiersch ist klar, dass die „Wissenschaft nur etwas und nicht alles kann“ (Engelke et al. 2018, 423). Ihr Wert liege darin verantwortbare Aussagen zu machen, gleichzeitig sei das Wissen um ihre Begrenztheiten bedeutend – „es verlangt den Verzicht auf Allzuständigkeit ebenso wie ein geklärtes Wissen um Zuständigkeit und Nicht-Zuständigkeit“ (ebd., 423). Staub-Bernasconi sieht zusätzlich hierzu die Soziale Arbeit als „komplexe Verknüpfung von Liebe, Macht und Erkenntnis [an] – eine Kombination, die an die Person der Sozialtätigen hohe

Anforderungen stellt“ (ebd., 459).

Neben der praktischen Erfahrung und ihrer Reflexion sowie der sozialwissenschaftlichen Bildung sah Salomon demnach ein spezielles *Berufsethos*⁸⁶ als konstitutiv für die professionelle Soziale Arbeit an – „Sie braucht auch ein den menschlich-persönlichen Aufgaben entsprechendes Berufsethos, das aus dem Verstehen für jeden, der einer Lebenshilfe bedarf, hervorgehen soll.“ (Salomon 1929/1958, 247). Die damit einhergehende persönliche Verpflichtung mündete in einer ethischen Dimension des Handelns⁸⁷ (vgl. Kuhlmann 2000, 225). In der Verbindung dieser mit dem Wissen und reflektierten Handeln besteht für Salomon „[a]lle Fürsorge [...] darin, daß man entweder einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurecht zu finden – oder daß man seine Umwelt so umgestaltet, verändert, beeinflusst, daß er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann.“ (Salomon 1926a/2004, 308). Sie unterschied grundsätzlich *sachliche und persönliche Aufgaben* sozialer Hilfe (vgl. Kuhlmann 2000, 299): Das waren einerseits Vermittlung und Organisation – also „Dinge, die der Fürsorger [...] tun und veranlassen oder herbeiführen kann [...]“; sachliche Aufgaben, oder jedenfalls unpersönliche, deren Erledigung von dem Vorhandensein äußerer Einrichtungen und Hilfsmöglichkeiten abhängt“ (Salomon 1926a/2004, 308) – und andererseits Beratung und ‚Beeinflussung‘ – also Aufgaben, die „in ihrer Lösung nicht von äußeren Einrichtungen und nicht von der Initiative und dem Tun des Fürsorgers allein ab[hängen] – sondern von dem Willen und den Kräften des Klienten [...]“. Die Aufgabe des Fürsorgers besteht deshalb

86 Erkenntnis Salomons, dass es keine wissenschaftliche Begründung für soziale Gerechtigkeit gibt: „Scheinbar objektiv hatten Darwin und Malthus nachgewiesen, daß die Unterstützung der Armen den natürlichen Prozeß der Auslese behindere. Hier ließen sich zwar wissenschaftliche Gegenargumente finden, eine ethische Verpflichtung zur sozialen Gerechtigkeit ließ sich – so Salomon – jedoch allein durch ‚Glaubenssätze‘ begründen.“ (Kuhlmann 2000, 225).

87 U.a. Verbot von Machtmissbrauch, Zweckungebundenheit der Hilfe oder Zurückhaltung von moralischer Verurteilung (vgl. Kuhlmann 2000, 225).

darin, die Haltung des Klienten zu beeinflussen, auf einen Menschen einzuwirken“ (Salomon 1926a/2004, 309).

Auch Wendt bestimmt in seiner Theorie hinsichtlich der ökosozialen Unterstützung verschiedene Aufgaben sozialer Hilfe und inkludiert moralische Aspekte⁸⁸, wenn er wie folgt unterscheidet: instrumentelle (praktisch oder materiell), informelle (Rat, Aufklärung) und emotionale (Empathie, Bestätigung, Gefühle zulassend) Unterstützung sowie ‚Unterstützung durch Zusammensein‘ (Gemeinschaft) und ‚Bewertungs-Unterstützung‘ (bewertende Rückmeldungen) (vgl. Lambers 2023, 160).

Thiersch findet den Grund für eine moralische Dimension der Sozialen Arbeit – etwas pragmatischer als Salomon – in den „Ungleichheiten der Lebensverhältnisse, in dem wiedererstarkenden Primat der Ökonomie, in der Unübersichtlichkeit sich verändernder, zerbrechender und sich öffnender Lebensordnungen“ (Engelke et al. 2018, 432). Diese Themen verweisen für ihn „auf mühsame Verhandlungen in Situationen, Sachzwängen und Erklärungsmustern im Horizont moralischer Maximen, die in den sich wandelnden Verhältnissen neu bestimmt werden müssen; sie verweisen auf eine ‚moralisch inspirierte Kasuistik‘“ (ebd., 433).

Auch Staub-Bernasconi recurriert auf diese zusätzliche Ebene einer ethischen Verpflichtung, wenn sie der Sozialen Arbeit attestiert sie sei der einzige Beruf, „der seine Verpflichtung zur Solidarität mit den Leiden in und an der Gesellschaft als auch in und an ihrer Kultur nicht aufgeben kann, ohne seinen Berufsinhalt aufzugeben“ (Staub-Bernasconi 1991 zit. bei Lambers 2023, 171). Ihr damit verbundenes Bekenntnis zu den Menschenrechten und Streben nach sozialer Gerechtigkeit spiegeln sich in der Entwicklung berufsethischer Kodizes der Profession Sozialer Arbeit national und international wider (vgl. Lambers 2023, 172).

Nach Salomons Auffassung sollte Soziale Arbeit als Profession mit ethischer Dimension und als Handlungswissenschaft nun „beitragen

88 Moral als anerkannte Werte und Normen, Ethik als (wissenschaftliche) Reflexion dieser; siehe hierzu Heffels 2023.

zur Entstehung einer *sozialen Ordnung und mehr Gerechtigkeit*“ (Salomon 1983e, 271). Der Schaffung sozialer Gerechtigkeit durch gerechtes Handeln seien jedoch Grenzen gesetzt – eine Vollendung dieser Aufgabe sei nicht möglich, Teilverwirklichungen jedoch erreichbar (vgl. Kuhmann 2000, 226f.). Salomon verortet dabei die Ursachen für soziale Ungerechtigkeit und Probleme sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene: über gestörte Austauschbeziehungen, die verhindern, dass Menschen ihre (*sozialen*) *Bedürfnisse* befriedigen können (vgl. Werner 2023, 97), sowie die wirtschaftlich bedingten sozialen (Miss-)Verhältnisse⁸⁹ und die daraus entstehenden Einschränkungen (vgl. Salomon 1902/1997, 109f.). Zu Adressat:innen der Sozialen Arbeit werden damit „Menschen [...], die in irgendeinem Sinn schwach sind: wirtschaftlich, beruflich, gesundheitlich, geistig, sittlich“ (Salomon 1926b/2004, 363), und somit ihre Bedürfnisse nicht mehr ohne Hilfe befriedigen können (vgl. Werner 2023, 97). Die ‚Fürsorge‘ richtet sich nun nach Salomon immer auf den Menschen und seine Umgebung – „Persönlichkeitsentwicklung durch bewußte Anpassung des Menschen an seine Umwelt – oder der Umwelt an die besonderen Bedürfnisse und Kräfte des betreffenden Menschen“ (Salomon 1926a/2004, 308). Zusätzlich ist der Professionalisierung seit Beginn eine politische Beauftragung der Sozialen Arbeit im Sinne der aktiven *sozialpolitischen Einmischung*⁹⁰ inhärent. Salomon vertrat ein Verständnis „von Professionalität in der Sozialen Arbeit, die auf der Grundlage von Erkenntnis, Handeln und Reflexion politische Produktivität entfalten sollte“ (Braches Chyrek 2012, 115).

Thiersch erhebt diesen sozialpolitischen Anspruch, indem er von der Sozialen Arbeit fordert gegenüber Politik und Öffentlichkeit für die Möglichkeiten und Interessen des Subjekts einzustehen (vgl. Lambers 2023, 99). Diese Einmischung in die politische Arbeit ist für ihn ein

89 Disraelis ‚zwei Nationen‘ (vgl. Salomon 1902/1997, 109).

90 Von der ‚sozialen Mission der Frau‘ über die Kritik an einer institutionen- und interaktionsorientierten Verengung der Sozialen Arbeit (durch zunehmende Bürokratisierung) bis zu Analysen der politisch-ökonomischen Verhältnisse und deren Wirkungen auf die Lebens- und Problemlagen der Adressat:innen. (vgl. Braches-Chyrek 2012, 115).

Grundsatz einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit als praxisbezogene, kritische Handlungswissenschaft (vgl. Lambers 2023, 101). Auch Thiersch versteht „Soziale Arbeit als Teil des Versuches, soziale Gerechtigkeit herzustellen“ (Engelke et al. 2018, 434). Diese „konkretisiert sich für ihn [...] im Sozialstaatsprinzip, wird aber nicht erreicht“ (ebd., 434) und bleibt damit – wie bei Salomon⁹¹ – stets Aufgabe Sozialer Arbeit. In diesem Sinne hat sich auch bei Thiersch die Soziale Arbeit auf zwei Ebenen zu orientieren: die individuelle Ebene (Bearbeitung sozialer Probleme als Lernaufgaben, ohne Ausgrenzungsabsichten) und die sozialpolitische, sozialstrukturelle Ebene (Bedingungen der Erzeugung sozialer Gerechtigkeit) (vgl. Lambers 2023, 100).

Mit seinem ökosozialen Ansatz richtet auch Wendt den Blick auf die zwei Ebenen der individuellen Lebenslage (subjektive Sicht auf die eigene Lebenslage) und der gesellschaftlich ausgeprägten sozialen Lage (ökonomische, politische, kulturelle Verhältnisse und Zuweisungen entscheiden hierüber) sowie auf das Verhältnis beider (vgl. Lambers 2023, 159). In diesem ökologischen Verständnis ist auch für ihn der Umgang mit sozialer Ungerechtigkeit und Problemen „nicht als isolierte, individuelle Bewältigungsleistung möglich“ (ebd., 160), sondern muss sich auf den Menschen in Gesellschaft richten. Für Wendt sind Gerechtigkeitsforderungen jedoch ‚Leerformeln‘ – „Gesellschaft als ‚Sozialkörper‘ gedacht, kann nicht für alle identische Orte und Positionen schaffen, vielmehr hat jeder seinen eigenen Ort mit darin begrenzten Freiheitsgraden von Bewegung und Veränderung“ (Lambers 2023, 162).

Ähnlich wie Wendt verortet Staub-Bernasconi den Menschen in Gesellschaft⁹². Mit der bedürfnistheoretischen Ausrichtung ihrer Theorie knüpft sie u.a. an die wissenstheoretischen Überlegungen Salomons an. Bedürfnisse bildeten für sie den Ausgangspunkt ihrer praktischen und theoretischen Arbeit. (Vgl. Lambers 2023, 167f.)

Sind Menschen (aus verschiedensten Gründen) nicht in der Lage ihre Bedürfnisse angemessen zu befriedigen, entstehen soziale Probleme.

91 Eine Vollendung dieser Aufgabe sei nicht möglich, Teilverwirklichungen jedoch erreichbar; s. S. 78.

92 Jedoch im Sinne des Systemismus; s. S. 61.

me (vgl. Lambers 2023, 168). Die Bearbeitung dieser (i.S.v. Lösung, Milderung, Prävention) ist Aufgabe der Sozialen Arbeit (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 150). Sie soll – auch hier: in ihrer individuums- und gesellschaftsbezogenen Funktion – „Menschen [...] befähigen, ihre Bedürfnisse wieder so weit wie möglich und soweit zumutbar aus eigener Kraft, d. h. dank unterstützten Lernprozessen zu befriedigen. Und es geht zum andern darum, darauf hinzuarbeiten, dass institutionalisierte, menschenverachtende soziale Regeln und Werte von sozialen Systemen in menschen- und bedürfnisgerechte Regeln und Werte [umgewandelt werden] so weit sie der Sozialen Arbeit zugänglich sind“ (Staub-Bernasconi 2012 zit. bei Hammerschmidt/Aner 2022, 152). In Staub-Bernasconis Verständnis sind soziale Probleme „Unterschiede, die zwischen Menschen nicht sein müssen“ (Engelke et al. 2018, 456). Demnach ist die „Denkfigur der universalen Herstellung sozialer Gerechtigkeit und gleicher Menschenrechte“ (Lambers 2023, 171) auch für sie zentral. Die Universalität menschlicher Bedürfnisse macht dabei deren Befriedigung zum Imperativ sozialer Gerechtigkeit (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 153).

Entsprechend Salomons zentraler Themen – der Bedürfnisse und der sozialen Gerechtigkeit – lassen sich zwei weitere Kristallisationspunkte ihrer professionspraktischen, wie wissenschaftlichen Sicht auf den Menschen benennen: die Einzigartigkeit und die Gleichheit (vgl. Kuhlmann 2000, 227). Neben dem Aufruf „mitzukämpfen, überall [...] wo es sich darum handelt, für alle Glieder des Volkes Gleichberechtigung [...] zu erlangen“ (Salomon 1903a/1997, 195), neben der Gleichheit aller Menschen in Bezug auf ihre Bedürfnisse und Chancen, betonte Salomon immer wieder die grundsätzliche Verschiedenheit und Einzigartigkeit⁹³ eines jeden Menschen (vgl. Salomon 1926a/2004, 298).

93 „Es ist berechnet worden, daß sofern die menschliche Natur nur fünf mögliche Eigenschaften einschloße, von denen jede in fünf verschiedenen Stärkegraden denkbar wäre, es dann allein 3125 verschiedene Arten von Menschen geben würde.“ (Salomon 1926a/2004, 298).

Salomon betonte die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen: „Wohlfahrtspflege [muss] den Einzelnen mit seinem ganzen Wesen, seinem körperlichen und geistigen Zustand und seinem Charakter ins Auge fassen, und sie muß den Einzelnen als Glied seiner Familie in seinen natürlichen Zusammenhängen fördern. Sie muss eine das ganze Leben umfassende und ergreifende Hilfe sein.“ (Salomon 1998, 140) In der – hinsichtlich dieser *Ganzheitlichkeit* (bei Salomon auch Totalität⁹⁴) nötigen – interdisziplinären Zusammenarbeit sei die Soziale Arbeit dafür verantwortlich, die ganzheitliche Sichtweise zu vertreten:

Die soziale Arbeit hat nicht einen besonderen Gesichtswinkel, sondern ist auf den gesamten Menschen eingestellt, und das kann der soziale Arbeiter den Ärzten nahebringen, die durch ihre Ausbildung oft dazu geführt werden, das Blickfeld zu verengen. Die Ärzte können das nur gefahrlos weiter tun, wenn sie, wie es sein sollte, soziale Arbeiter zur Seite haben. Jeder von uns hat sein eigenes Gebiet – aber wir sollten nicht getrennt arbeiten. Denn die Menschen, für die wir zu sorgen haben, sind unteilbare Wesen. (Salomon 1926a/2004, 260)

Der Einzigartigkeit eines jeden Menschen entlehnt Salomon das Weiteren ihre Ablehnung gegenüber *technischer Standardisierbarkeit* und Routinisierung. In diesem Sinne kritisiert sie bereits 1918, dass die Wohlfahrtspflege „in großem Umfang einen amtlichen Charakter [annimmt] und [...] gewissermaßen schematisiert“ (Salomon 1918/2000, 490) wird. Salomon konstatiert: „Jede Bewegung, die in die Breite wächst, verliert dabei notwendig etwas von der Schwungkraft, die sie in ihren ersten Anfängen ausgezeichnet hat. [...] Dazu kommt, daß die staatlichen Mindestvorschriften über die Ausbildung mehr und mehr zu Normen des beruflichen Könnens werden, die nur selten überschritten werden. Es entsteht die Gefahr der Schematisierung.“ (Salomon 1925/2004, 252f.) Sie fordert, die Ursachen eines jeden Not-

94 „Die soziale Arbeit braucht weiterhin eben eine auf das praktische Handeln bezügliche Theorie, und zwar auf ein Handeln, das sich um das Wohl des Menschen in seiner Totalität bemüht.“ (Salomon 1929/1958, 243) „Und diese Wissenschaften sollen nicht isoliert nebeneinander behandelt werden, sondern jede einzelne soll, in eine neue Betrachtungsweise gestellt, auf die Totalität des Menschen bezogen werden.“ (ebd., 245).

standes (individuelle oder sozial veranlasste Not) genau zu erfassen, da die einzuleitenden Maßnahmen davon abhängen (vgl. Salomon 1998, 138). Hinsichtlich einer Wissenschaft Sozialer Arbeit wusste Salomon schon damals darum, „daß die soziale Arbeit als eine Wissenschaft vom Menschen auch seine Vielfältigkeit widerspiegelt. Sie wußte, daß es diese Wissenschaft aushalten muß, daß es weder Rezepte noch einfach Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge gibt.“ (Kuhlmann 2000, 225). Sie würdigte die Einzigartigkeit der Menschen mit dem Grundsatz „daß verschiedenartige Menschen auch verschiedenartig versorgt und behandelt werden müßten“ (Salomon 1926a/2004, 298).

Die Achtung von Gleichheit und Einzigartigkeit aller Menschen finden sich in den aktuellen Theorien sowie der Definition Sozialer Arbeit v.a. in der Gerechtigkeitsforderung und in Form des Menschenrechtsbezuges (vgl. DBSH o.J., o.S.).

Die Ganzheitlichkeit in der Wahrnehmung des Menschen in all seinen lebensweltlichen Bezügen stellt für Thiersch einen Grundsatz der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit dar (vgl. Lambers 2023, 101). Auch Wendt und Staub-Bernasconi fassen den Menschen als bio-psycho-soziales Ökosystem⁹⁵ (mit all seinen Bezügen und Bedürfnissen) in einem ganzheitlichen Verständnis (vgl. Engelke et al. 2018, 451; Lambers 2023, 159). Während sich Staub-Bernasconi dabei von der Vorstellung einer „natürlichen Gesellschaftsordnung mit apriori in sich vorgegebener guter Ordnungsbildungsmöglichkeit“ (Staub-Bernasconi 1995 zit. bei Lambers 2023, 171) abgrenzt, pflichtet Wendt dieser bei, erkennt jedoch an, dass „keiner von einer Wissenschaft der sozialen Arbeit erwarten (kann), dass sie ein einheitliches Sachprogramm für das berufliche Handeln fertig bringt und objektiv begründet“ (Wendt 1990 zit. bei Lambers 2023, 163). Hinsichtlich der ‚Gefahr der Schematisierung‘ soll Wendts ökosozialer Ansatz also einen Bezugsrahmen stellen, „der Menschen in Gesellschaft in der Auseinandersetzung um das Finden guter Lösungen eine Orientierung bieten soll, keine objekti-

95 ‚Selbstwissensfähige Biosysteme‘ mit – bezogen auf die Form der Befriedigung – biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen (vgl. Engelke et al. 2018, 451).

vierbaren Lösungen“ (Lambers 2023, 163). Letztlich wendet sich auch Thiersch gegen eine Sozialtechnologie (vgl. ebd., 99).

Statt auf technische Standardisierbarkeit setzte Salomon auf die *Befähigung* der Menschen – „Man hat eingesehen, daß den Fürsorgebedürftigen in vielen Fällen nur zu helfen ist, wenn man ihren Willen lebendig macht, ihre Energie befreit, schlechte Gewohnheiten bekämpft, auf Festigung ihres Charakters hinwirkt – kurz, wenn man sie im Zentrum der Seele erreicht“ (Salomon 1926a/2004, 259). Dabei forme die Umwelt eines Menschen die Bedingungen, unter denen der Mensch zu leben und mit den sich ständig ändernden Bedingungen seines Lebens umzugehen hat (vgl. Kuhlmann 2000, 306). Entsprechend sah Salomon es als Aufgabe der Wohlfahrtspflege an, diese Umwelt „so zu gestalten, dass der Mensch sich darin bewähren kann, und den Menschen so zu beeinflussen, daß er sich mit seiner Umgebung abfinden kann, oder daß er in den Stand gesetzt wird, sich in geeigneter Umgebung einzugliedern“ (Salomon 1926b/2004, 363). Soziale Hilfen sollten demnach „die ‚Kraft‘ des Klienten vermehren, seine Entwicklung fördern und seinen Charakter stärken“ (Kuhlmann 2000, 304). Der Mensch soll ‚in seiner äußeren Existenz‘ sowie in seiner Persönlichkeit ‚in seinem inneren Wesen‘ gesichert und (wenn geschwächt oder gefährdet) gefördert werden – mit dem Ziel der Selbstständigkeit und Selbsthilfe (vgl. Salomon 1998, 134). In Ihrem Buch ‚soziale Diagnose‘ finden sich einerseits – hinsichtlich der Erfassung des Notstandes und entsprechend adäquater Hilfe – stark kolonialisierende Anteile: „So mutet das Buch stellenweise wie eine Detektivarbeit an, in der die Wohlfahrtspflegerin versucht, sich ein umfassendes Bild von der Notlage der Adressat:in zu verschaffen“ (Werner 2023, 97f.). Andererseits finden sich schon Ansätze einer reflektierten Professionalität, die einen umsichtigen Umgang mit Autorität fordern und Adressat:innen der Wohlfahrtspflege als Expert:innen für ihre eigene Situation auffassen (vgl. Werner 2023, 97f.): „[D]as Geheimnis des Erfolgs [findet sich in der] Anwendung des Grundsatzes, daß der Fürsorger niemals wie eine Autorität handeln soll“ (Salomon 1926a/2004, 311). Adäquate Hilfe sei demnach nur über

eine *gemeinsame Verständigung* von Adressat:innen und Professionellen zu erbringen (vgl. Kuhlmann 2000, 309). So betont Salomon hinsichtlich der Hilfeerbringung: „und bei all dem versucht, ihn so zu sehen, wie er ist, und ihn zu verstehen und zu würdigen“ (Salomon 1926a/2004, 307). Alle Ratschläge nutzen nichts, wenn wir sie nicht nutzen wollen – und „[d]eshalb sind auch die Ziele sozialer Arbeit grundsätzlich nicht durch einseitige Handlungen zu erreichen“ (Kuhlmann 2000, 304). Nach Salomon stellt die Hilfebeziehung demnach kein ‚Subjekt-Objekt-Verhältnis‘ dar, sondern „das Zusammenwirken verschiedener Subjekte“ (Salomon 1998, 134).

Auch Thiersch versteht den Hilfeprozess als gegenseitige Verständigung – Dialog in unterschiedlichen Lebenswelten agierender Individuen⁹⁶ – und eben nicht als ‚expert:innenbezogene Diagnostik‘ (vgl. Lambers 2023, 99). Die Hilfebeziehung⁹⁷ stellt für ihn demnach kein autoritär-hierarchisches Verhältnis dar, sondern einen „prinzipiell reversible[n] Umgang wechselseitigen Lernens und Helfens“ (Engelke et al. 2018, 431). Wer auf Einsicht oder Hilfe angewiesen ist, muss sich dabei „an der Zumutung seiner eigenen Entfaltungsmöglichkeiten und in seinen Fähigkeiten, sich als Subjekt selbst zu bestimmen, erfahren können.“ (Thiersch/Rauschenbach 1987 zit. bei Engelke et al. 2018, 431) Anspruch der Sozialer Arbeit muss es also stets sein, „aus den Möglichkeiten und Interessen des Subjekts her zu agieren“ (Thiersch 2000 zit. bei Lambers 2023, 99). Als Selbsthilfe „zielt [sie] auf Selbsttätigkeit, auf Empowerment“ (Thiersch 2000 zit. bei Lambers 2023, 99). In seinem Bezug auf die Habermas’sche These der ‚Kolonialisierung der Lebenswelt‘ reflektiert Thiersch das Vordringen der Sozialen Arbeit in die Lebenswelt ihrer Adressat:innen „als Ausbreitung einer Expertokratie und Therapeutokratie, die dem erklärten Ziel einer Wiederherstellung der Selbständigkeit des Klienten widerspreche“ (Lambers 2023, 100). Eine alltags- und lebensweltorientierte Soziale Arbeit soll

96 Demnach führt Verstehen „allein dialogisch zu neuem Wissen über Möglichkeiten von Veränderung“ (Lambers 2023, 99).

97 Bezug zwischen Menschen (Professionelle und Adressat:innen), die sich aufeinander einlassen (bei Thiersch: sozialpädagogische Beziehung); s. S. 52.

„Hilfe zur Selbsthilfe leisten, indem sie hilft, den AdressatInnen einen gelingenderen Alltag zu ermöglichen“ (Engelke et al. 2018, 429). Der Alltag besteht nun auch nach Thiersch u.a. aus „den Menschen zur Bewältigung aufgegebenen Lebensproblemen“ (ebd., 422) und bildet den Ansatzpunkt einer solchen „Hilfe zur Selbsthilfe, die – indem sie Lebensmöglichkeiten freisetzt und stabilisiert und Randbedingungen verändert – vielleicht Möglichkeiten eines menschlicheren, also freieren und selbstbestimmteren Lebens zutage befördert“ (ebd., 426).

Bei Staub-Bernasconi richtet sich die Befähigung auf die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse, auch hier soll die Soziale Arbeit „Menschen [dazu] befähigen, ihre Bedürfnisse wieder so weit wie möglich und soweit zumutbar aus eigener Kraft, d. h. dank unterstützten Lernprozessen zu befriedigen“ (Staub-Bernasconi 2012 zit. bei Hammer-schmidt/Aner 2022, 152).

Die herausgearbeiteten Überschneidungen Salomons professionspraktischer und wissenstheoretischer Überlegungen mit den aktuellen Theoriemodellen markieren ihre Relevanz in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit – sie lassen sich auf sozialpolitischer, disziplinärer und Professionsebene verorten.

Auf der sozialpolitischen Ebene zeigen sich v.a. Überschneidung hinsichtlich der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit (basierend auf menschlichen Bedürfnissen und Menschenrechten; Staub-Bernasconi, s. S. 80), aber auch des Anspruchs Sozialer Arbeit sowohl auf individueller als auch auf sozialstruktureller, -politischer Ebene zu agieren (s. S. 79f.). Auf disziplinärer Ebene tritt die Konstitution der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft (mit intra- sowie interdisziplinären Bezügen⁹⁸; v.a. Staub-Bernasconi, s. S. 74 u. 76) ins Zentrum. Die zentralen Überschneidungen auf Professionsebene sind: die Berücksichtigung des Technologiedefizits, Ganzheitlichkeit, Empowerment und Ko-Produktion. Diese können als Grundlagen methodischen Handelns

98 Siehe hierzu Engelke et al. 2016, 48f..

in der Sozialen Arbeit gelten und werden von v. Spiegel (vgl. 2021, 27ff.) als berufliche Handlungsstruktur⁹⁹ gefasst.

Unter dem ‚*Technologiedefizit*‘ versteht v. Spiegel das, was schon Salomon mit technischer Standardisierbarkeit bzw. Gefahr der Schematisierung beschrieb und was Wendt mit dem Finden ‚guter‘ statt objektivierbarer Lösungen meint (s. S. 82). „Kausale Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung oder finale Zusammenhänge zwischen methodischer Vorgehensweise und Ergebnis, die eindeutig und wiederholbar sind (im Sinne von ‚Methode X bewirkt Ereignis Z‘), lassen sich [...] in der Sozialen Arbeit nicht planmäßig herstellen.“ (v. Spiegel 2021, 33)

Ausgehend von der ‚*ganzheitlichen*‘ Betrachtung des Menschen als eigenständiges Subjekt, „das sich und seine Identität unter Verwendung der ihm verfügbaren individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen selbst entwickelt“ (v. Spiegel 2021, 30f.), soll Soziale Arbeit Bedingungen arrangieren, die die Herausbildung von ‚*Eigenaktivität und Eigenverantwortung*‘ ermöglichen. Dies setzt eine professionelle Haltung voraus, „die jeden Menschen als eigenständiges Subjekt wertschätzt, das seinen eigenen Weg gestaltet, und nicht als Objekt, das auf seine pädagogische Prägung wartet“ (v. Spiegel 2021, 32). Die Aufgabe Sozialer Arbeit ist dann die Unterstützung von Selbstbildungsprozessen, nicht die ‚Menschenveränderung nach Plan‘ (vgl. ebd., 30ff.). Trotz kolonialisierender Anteile (‚soziale Diagnose‘) setzte auch Salomon auf den Grundsatz ‚Verschiedenes für verschiedenartige Menschen‘ zu tun und die Umwelt so zu gestalten, dass der Mensch sich darin bewähren kann. Ihr Verständnis Sozialer Arbeit zielte schon damals auf ‚Selbstständigkeit und Selbsthilfe‘ – wie in der aktuellen Theoriediskussion v.a. durch Thiersch vertreten (s. S. 81 u. 83).

Die ‚*Ko-Produktion*‘ oder auch das ‚*uno actu*‘-Prinzip entstammen einem dienstleistungstheoretischen Verständnis Sozialer Arbeit und verweisen darauf, dass ‚Produktion‘ und ‚Konsumtion‘ zusammenfallen. „Das gewünschte Ergebnis erfordert also immer die Mitwirkung

99 Siehe v. Spiegel 27ff..

der Adressatinnen, mehr noch: Es ist ein gemeinsames ‚Produkt‘, das Ergebnis einer Koproduktion.“ (v. Spiegel 2021, 36) Im Prozess der Ko-Produktion hat sich die Soziale Arbeit an den Bedürfnissen und Interessen der Adressat:innen zu orientieren. In diesem Zusammenwirken verschiedener Subjekte, das auch Salmon, in Abgrenzung zu einem ‚Subjekt-Objekt-Verhältnis‘, als zentral für die sozialarbeiterische Hilfebeziehung identifiziert, erwächst die Möglichkeit zur gemeinsamen Verständigung abseits jeglicher ‚Expertokratie‘ – wie v.a. Thiersch ein autoritär-hierarchisches Verhältnis zwischen Adressat:innen und Professionellen bezeichnet und ablehnt (s. S. 83).

So ziehen sich grundlegende (professionspraktische sowie) wissenschaftstheoretische Überlegungen Salomons von 1908 über verschiedene Theoriemodelle der 70er/80er-Jahre bis heute (internationale Definition der Sozialen Arbeit sowie aktuelle (Methoden-)Handbücher; u.a. v. Spiegel und Galuske) durch die Soziale Arbeit als Disziplin (und Profession).

Die folgende Darstellung ist ein Versuch Salomons wissenschaftstheoretische Relevanz in der Disziplin der Sozialen Arbeit zu illustrieren:



Abb. 1 (eigene Darstellung)

9. Fazit

Ziel dieser Arbeit war es – am Beispiel Alice Salomons – herauszuarbeiten, ob und welche wissenstheoretischen Überlegungen aus der historisch weiblich geprägten Entwicklung der Sozialen Arbeit in der gegenwärtigen Theorieentwicklung noch enthalten sind. Über die stetige Auseinandersetzung mit den Werken Salomons (Primärliteratur) sowie mit den ausgewählten Theoriemodellen (Sekundärliteratur) im Sinne eines hermeneutischen Verstehens, konnten vielfache Überschneidungen hinsichtlich der zentralen Begriffe ausgemacht werden. Zudem konnte Salomons Bedeutung als ‚vergessene Klassikerin‘ dargelegt werden.

Die Arbeit zeigt auf, dass Salomon als eine ‚vergessene Klassikerin‘ der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit gelten kann. Obwohl sie zu Lebzeiten eine zentrale Figur in der Entwicklung der Sozialen Arbeit in Profession und Disziplin war, geriet ihr wissenstheoretisches Werk im Laufe der Zeit in Vergessenheit (durch politische sowie geschlechtsbezogene Marginalisierung). Der Begriff ‚vergessene Klassikerin‘ hebt dabei jedoch keine vollständige Vergessenheit, sondern vielmehr eine Vernachlässigung ihrer Bedeutung (in der Theorieentwicklung) hervor.

Alice Salomon war eine der ersten, die die Soziale Arbeit als wissenschaftlich fundierte Disziplin etablieren wollte. Dabei fasste sie die Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft und betonte die Bedeutung der wissenschaftlichen Reflexion in der Sozialen Arbeit als Schnittstelle zwischen individuellen Bedürfnissen und

gesellschaftlicher Verantwortung. Außerdem trug sie zur Etablierung eines professionellen Selbstverständnisses bei, indem sie Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin positionierte.

Salomon betonte von Beginn an die Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Ausbildung in der Sozialen Arbeit zur Entwicklung einer professionellen Handlungskompetenz (Fähigkeit zum ‚Tun, das durch Wissen, Denken, Urteilen kontrolliert und geleitet wird‘ und Wissen, ‚das sich in Tun und Handeln umsetzt‘; s. S. 75). Wissen und Bildung sind dabei nicht Selbstzweck, sondern haben – i.S. einer Handlungswissenschaft – ihren Wert in der Anwendung (s. S. 74). In dieser Anwendung muss die Soziale Arbeit nach Salomon sozialen Idealen bzw. einer ethischen Dimension Folge leisten (s. S. 77). Sie warnte vor den Gefahren von Standardisierung und Schematisierung und forderte eine ganzheitliche Sichtweise auf den Menschen in seinen bio-psycho-sozialen Bezügen sowie in seiner gesellschaftlichen Verortung (s. S. 80f.). Hinsichtlich der Verortung des Menschen in Gesellschaft bedeutet Hilfe in Salomons Sinne entweder Menschen in ihrer Umwelt zu stärken oder die Umwelt an ihre Bedürfnisse anzupassen (s. S. 82). Dabei bilden menschliche Bedürfnisse sowie soziale Gerechtigkeit die zentralen Orientierungspunkte (denn Soziale Probleme entstehen durch unzureichende Bedürfnisbefriedigung und soziale Ungerechtigkeit; s. S. 78f.).

Diese Arbeit zeigt auf, dass sich die Überschneidungen von Salomons professionspraktischen und wissenstheoretischen Überlegungen mit den aktuellen Theoriemodellen von Thiersch über Wendt bis zu Staub-Bernasconi von eher handlungsorientierten Punkten (bei Thiersch) zu eher metatheoretisch orientierten Punkten (bei Staub-Bernasconi) erstrecken.

So bilden bei Thiersch und Salomon, die Maximen des ‚Empowerment‘ (s. S. 83) und der ‚Anti-Expertokratie‘ (s. S. 83) sowie der ‚Ko-Produktion‘ im Sinne einer Verständigung von Subjekt zu Subjekt (s. S. 83) zentrale Überschneidungen. Auch das ‚Technologiedefizit‘ wird

von beiden thematisiert (s. S. 82) – und so auch von Wendt (s. S. 82). Bei Wendt und Salomon stimmt v.a. die Verortung der Sozialen Arbeit auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, also auf den Ebenen der individuellen Lebenslage und der gesellschaftlich ausgeprägten sozialen Lage sowie deren Verhältnis (s. S. 79), überein. Hinsichtlich der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit gehen die Ansichten Wendts und Salomons jedoch auseinander (Gerechtigkeitsforderungen sind für Wendt ‚Leerformeln‘; s. S. 79f.). Den Hauptüberschneidungspunkt bei Staub-Bernasconi und Salomon bildet die bedürfnistheoretische Ausrichtung (s. S. 80). Aber auch die starke Professionalisierungsentention (s. S. 75) sowie wissenschaftliche (s. S. 75) und ethische (i.F.v. Menschenrechten; s. S. 78) Fundierung sind hier zentrale Überschneidungen.

Allen gemein bleibt schließlich die Verortung des Individuums in Gesellschaft – in den unterschiedlichen Abstufungen der Lebenswelt-, Feld- und Systemorientierung – und die Grundlegung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft sowie die zentrale Forderung der Sozialen Arbeit nach sozialer Gerechtigkeit¹⁰⁰. Die professionspraktischen und wissenstheoretischen Überlegungen Salomons bilden eine wichtige Grundlage für zentrale Begriffe der heutigen Sozialen Arbeit, was ihre Relevanz für die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit unterstreicht.

100 Wendt weicht in Teilen von dieser Forderung ab.

10. Ausblick

Diese Arbeit hat sich primär damit befasst, was für einen Beitrag Salomon zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit leistete – was sich also von ihren professionspraktischen und wissenstheoretischen Überlegungen in aktuellen Theoriemodellen niederschlägt. Nicht im Fokus waren etwaige Abgrenzungen bzw. Unterschiede zu heutigen Theorien. Dies liegt darin begründet, dass diese Arbeit konstatiert, dass Alice Salomon eine ‚vergessene Klassikerin‘ der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit ist. Bezogen auf grundlegende Maximen der Sozialen Arbeit wurden demnach Übereinstimmungen mit Salomons Überlegungen herausgestellt. Nichtsdestotrotz sind mit Sicherheit – möglicherweise vielversprechende – Abgrenzungen zu finden, je spezifischer man einzelne Theoriemodelle betrachtet. In diesem Sinne können sich weitere Forschungsarbeiten anschließen, die die Überschneidungen und Unterschiede Salomons professionspraktischer und wissenstheoretischer Überlegungen hinsichtlich einzelner Theoriemodelle (ggf. in Form qualitativer oder quantitativer Dokumentenanalysen) konkretisieren.

Erkennt man das professionspraktische sowie wissenstheoretische Werk Salomons – als historische Persönlichkeit der Disziplinentwicklung – als grundlegend für die Soziale Arbeit an, wofür in dieser Arbeit plädiert wird, so wäre eine ausführlichere Rekonstruktion der historischen Zusammenhänge in der Entwicklung der Disziplin zur genauen Einordnung im Wissenschaftssystem von großem Wert.

Darüber hinaus könnten im Rahmen umfassender historischer Forschungen, über weitere – aufgrund intersektionaler Marginalisierungen

– übersehene Beiträge, vielversprechende Grundlegungen der modernen Sozialen Arbeit erhoben werden. Schließlich gibt es mit Sicherheit nicht nur eine ‚vergessene Klassiker:in‘ der Sozialen Arbeit. Daran anschließend lässt sich – mit einem etwas weiteren Blick – ein feministisches Forschungsfeld zu dem Thema ‚Frauen in der Wissenschaft‘ (damals und heute) eröffnen.